

„Rom“ und seine Kritiker

Die Kritik am Papst und an der römischen Kurie ist in den letzten Jahren heftiger geworden. Der Optimismus, der mit der Wahl Johannes' XXIII. Kirche und Welt erfaßte und während des Konzils einen Höhepunkt erreichte, scheint zunehmender Skepsis zu weichen. Das Mißtrauen und die Vorwürfe richten sich nicht mehr nur gegen die Kurie, der gegenüber sie nie verstummt waren, sondern auch gegen den Papst selbst. Man spricht von „Rom“ und meint den gesamten Apparat der zentralen Kirchenleitung, den Papst als Letztverantwortlichen an der Spitze.

Die Zölibatsenzyklika vom Jahr 1967, die Enzyklika „*Humanae vitae*“ von 1968, das selbständige Vorgehen in vielen Fällen ohne Information und Konsultation der Bischöfe und der Bischofskonferenzen, eine Reihe von Lehrtexten wie neuestens die Erklärung „*Mysterium Ecclesiae*“, das sind einige herausragende Beispiele von Entscheidungen, an denen sich die Kritik entzündet hat. Nicht überall werden die Vorwürfe gleich hart und aggressiv formuliert. Aber in immer breiteren Kreisen greift ein wachsendes Unbehagen um sich. Die Distanz zwischen „Kirchenvolk“ und oberster Kirchenleitung wird größer. Die Papsttreue, deren sich die deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert und noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts rühmten, scheint von einer Welle der Papstkritik abgelöst zu werden. Dieser Wellenschlag ist in der Geschichte nicht neu. Papst- und Romkritik finden wir in allen Jahrhunderten. Es ändert sich nur die Intensität und die Stoßrichtung. Man darf deswegen dieses Phänomen nicht überbewerten. Man muß es aber beachten und nach den Ursachen fragen.

Kennzeichnend für die neue Situation ist, daß man die Schuld an den krisenhaften Symptomen der Kirche im Verhalten des Papstes und der Kurie sucht. Weil Rom notwendige Entwicklungen blockiere, verhindere es die Lösung der anstehenden Probleme. Durch sein Beharren auf alten, längst überholten Positionen habe es die gegenwärtige Krise der Kirche weitgehend selbst verschuldet.

So einfach liegen die Dinge jedoch nicht. Wer meint, es bedürfe nur konsequenter Reformbeschlüsse, um alles wieder ins Lot zu bringen, erliegt einer großen Täuschung. Der starr auf Rom gerichtete Blick übersieht den inneren Zusammenhang der Kirche und die Komplexität der Situation. Wenn sich Rom in einer so extremen Weise von der Gesamtentwicklung der Kirche isoliert hätte, wie es manche Vorwürfe suggerieren, dann bräuchte es sich nur dieser Entwicklung anzupassen, und alles wäre in Ordnung. Aber die Front läuft nicht zwischen „Rom“ und der übrigen Kirche. Die Frage lautet nicht, ob der Papst Reformen in Angriff nehmen soll, sondern für welches der vielen Reformkonzepte er sich entschließen soll.

Häufig sehen die einzelnen Regionen und Gruppen nur ihre eigenen Probleme und halten ihre Sicht für die allein richtige. Wer sich in einer so ausschließlichen Weise gleichsam als den Mittelpunkt der Welt betrachtet, muß enttäuscht sein, wenn er sich nicht durchsetzt. Gewiß sind nicht für alle Fragen gemeinsame, die gesamte Kirche in gleicher Weise verpflichtende Lösungen notwendig. Aber gerade in einer Zeit des Pluralismus und der regionalen Eigenständigkeit muß das oberste kirchliche Amt seine ihm eigene Funktion wahrnehmen, nämlich die Einheit der Kirche zu wahren und zwischen divergierenden Strömungen zu vermitteln. Diese einheitsstiftende Aufgabe verlangt Entscheidungen, die dem Ganzen Rechnung tragen und sich nicht an der Problemlage und den Wünschen nur einer Gruppe oder nur einer Region ausrichten, auch wenn sich diese als Träger des Fortschritts betrachten.

Das kirchliche Amt trägt Verantwortung dafür, daß die Kirche im Wandel der Zeiten identisch bleibt, daß sie sich nicht an modische Zeitströmungen verliert, daß in der notwendigen Entwicklung kein Bruch und keine Diskontinuität eintritt. Von seinem Wesen her kann es im allgemeinen nicht Vorreiter neuer Entwicklungen sein. Es muß vor der Gefahr des Sich-Anpassens an den Zeitgeist warnen. Es muß zu einer langsameren Gangart mahnen, wo man zu blind einem vermeintlichen „Fortschritt“ nach-eilt. Es hat eine im besten Sinn „konservative“ Funktion, und man sollte es ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn es diese Aufgabe auch dann wahrnimmt, wenn der Zeitgeist in eine andere Richtung zu marschieren scheint.

Die Kritik an den römischen Maßnahmen und Erklärungen sieht nicht immer deutlich genug die Bedeutung und die Wichtigkeit dieser Seite der Aufgabe des kirchlichen Amts. Dadurch macht sie sich angreifbar. Aber auch Rom zeigt in seinem Vorgehen eine ungeschickte Hand, und das gibt den Kritikern recht. Man scheint in Rom der Meinung zu sein, Probleme ließen sich schon dadurch lösen, daß man die alte Lehre einfach wiederholt. Man spricht die Sprache einer vergangenen Epoche, statt auf die Fragen und Probleme des Menschen von heute einzugehen. Man dekretiert, wo Argumente überzeugen müßten. Man urteilt ohne genügende Auseinandersetzung mit der Sache. Man entscheidet, ohne durch Information und Konsultation die Voraussetzung geschaffen zu haben.

Was berechtigte Kritik hervorruft, ist nicht so sehr der Inhalt der Beschlüsse und Erklärungen, sondern die Unfähigkeit der römischen Stellen, ihre Entscheidungen den Christen von heute verständlich zu machen, die Gründe überzeugend vorzutragen, um Zustimmung zu werben. Die heute so notwendige, unersetzbare Aufgabe des kirchlichen Amts kann nur dann wirksam wahrgenommen werden, wenn sich dieser Stil ändert.

Wolfgang Seibel SJ